

## In Friedenszeiten

Wir saßen auf dem Hundshübel, als es schon duster wurde und zwischen den krippeligen Tannen die Nacht heran kroch. Der Siegert-Heinz hatte ein paar lawede Plastestühle aus seinem Schuppen rangeschafft, aber im huckeligen Gras kriegten die ums Verrecken keinen festen Stand, also fleezten der Unger und ich auf dem Boden, war ja warm genug – seit einer Woche kein Frost mehr, bloß frühmorgens bissel Raureif unten im Wiesengrund, und das im April. Der Siegert-Heinz selber hatte als einziger den Dreh raus und saß halbwegs stabil auf seinem Plastestuhl, aufrecht wie ein König, und für uns war er das auch irgendwie, denn er war der ehemalige Meister vom Unger, meinem Banknachbarn damals auf der Oberschule, die eigentlich bloß Mittelschule war, aber jetzt wieder Oberschule hieß, so wie ganz früher, zu „Friedenszeiten“, wie der Siegert-Heinz zu sagen pflegte. Der Unger und ich übernahmen solche Ausdrücke, denn sie kamen uns vertraut vor. Nicht, weil wir uns an die „Friedenszeiten“ erinnerten – dafür waren wir damals noch zu jung – sondern weil die Alten wie der Siegert-Heinz so oft und beständig davon erzählten, dass wir Jungen manchmal selber daran zweifelten, dass es jetzt und heute tatsächlich anders sei, oder jemals anders werden könnte, als es damals eigentlich nie war, höchstens in seinen Erzählungen.

Jetzt und heute, das war der 75. Geburtstag vom Siegert-Heinz, und eigentlich waren wir bloß aus Höflichkeit gekommen, damit außer dem Pastor überhaupt mal jemand nach dem Alten guckte, und hatten uns fest vorgenommen, gleich nach dem Kaffee wieder abzurücken. Ich hatte mit den meisten Leuten hier eh nichts mehr zu schaffen, aber auf meinem Heimatbesuch hinterm Friedhof den Unger getroffen, und der hatte mich mitgeschleift, und ich hatte mich

mitschleifen lassen, weil sonst nichts los war dieses Wochenende, so wie eigentlich an allen Wochenenden, wenn ich mal wieder hier war.

„Nur eine Tasse Kaffee, und dann Abmarsch – da freut er sich!“, hatte der Unger gesagt, und so hatten wir es auch gemacht, aber als es dann an den Abmarsch ging, hatte der Siegert-Heinz auf einmal die Flasche Klaren in der Hand, „original Kumpeltod von früher“, und ich musste ihn unbedingt fragen, ob der anders gewesen sei als heute, und so nahmen wir die Flasche mit raus und nippten abwechselnd daran im heranrückenden Dunkelgrau im huckeligen Gras seines Gartens. Einen „Garten“ konnte man das Grundstück vom Siegert-Heinz oben am Hundshübel eigentlich kaum nennen – eher eine sehr schiefe Wiese unterm Bergwald, auf der er ein paar schmalbrüstige Hanghühner hielt, die zwischen braun gewordenen Grasbüscheln, Brennnesselhecken und Ginsterbüschen dermaßen lustlos herumstaksten, das man nicht genau sagen konnte, was Huhn und was Landschaft war.

„Damals, zu Friedenszeiten, da wolltense mir das alles hier wegnehmen“, erklärte der Siegert-Heinz mit seiner mächtigen, trompetenden Bergmannsstimme, den Kragen seiner blassgrauen Wattjacke hochgeklappt, zurückgelehnt in seinem kippeligen Plastikstuhl, und nestelte an einer kleinen Holzfigur rum, die er zwischen seinen schwieligen Fingern hin und her drehte. „Weil se hier im Berg besonders viel Erz vermutet ham. Die Radiometristen sind im Viereck gesprungen, weil’s so schön geknistert hat. Aber net mit mir. Net mit mir!“, rief er, fuchtelte mit seinem Zeigefinger durch die Luft und seine Augen funkelten. „Hab denen die Urkunde gezeiht von meinem Vater, mit Parteisiegel!“ Ich nickte und nippte am Kumpeltod. Die Leier kannten wir schon. Viel von damals wussten wir nicht, aber immerhin so viel, um zu erkennen, dass der Alte sich sein karges Stück Hangwiese damit lediglich schön zu reden versuchte. Wenn se nämlich im Berg tatsächlich Erz vermutet hätten, wäre ihm sein

Grundstück mitsamt Hühnern unterm Hintern abgebaut worden, mit Parteisiegel oder ohne. Da kanntense nischd.

„Und dann, zweeeneunzsch, da wolltenses mir nochmal wegnehmen. Da kam ein feiner Herr im großen Auto und hat gesagt, der ganze Berg und alles drumrum hätte seinem Großvater gehört, und itze ihm, wir könnten aber erstmal hier wohnen bleiben, bloß Pacht sollten wir bezahlen.“

„Solche kamen bei uns damals aah“, sagte der Unger und streckt mir seine Griffel entgegen, damit ich ihm die Schnapsflasche gab. „Wollten uns Versicherungen andrehen für Zeugs, was wir gar net hatten. Und später dann Staubsauger und all sowas. Einen hat mal der Hund gebissen, da war was los.“

„Jedenfalls hab ich dem dann die annere Urkunde gezeigt, von noch weiter früher, mit dem Wappen vom König drauf“, fuhr der Siegert-Heinz fort. „Da hat er ganz gefährlich getan und gemeint, das sehen wir noch, und ist wieder in sein großes Auto gestiegen.“

Während er das sagte, warf er der Holzfigur in seiner Hand einen verschwörerischen Blick zu, bevor er sie geradezu sanft in eine seine riesigen Jackentaschen gleiten lies.

„Der kam nie wieder. Hamse sich’s wohl anders überlegt.“

„Se“, also „sie“, das war auch so ein Ausdruck von früher, den wir immer noch benutzten, obwohl er heute noch weniger passte als damals, legte er doch nahe, dass „sie“ so etwas wie eine einige Entität waren oder zumindest gewesen wären, eine Art kollektive Intelligenz, ein Kopf, der „da oben“ sitzt und von dort über uns alle nach Plan verfügte, obwohl wir keine Ahnung hatten, wo genau „da oben“ sein sollte – jedenfalls nicht hier bei uns. Aber da oben war kein Kopf, und erst recht kein Plan, soviel ahnten wir mittlerweile, im Gegensatz zum Siegert-Heinz. Ich wusste nicht viel über solche Dinge, aber ich glaubte, da waren nur

einzelne Leute, die eben irgendwie irgendwo hingekommen waren, und wahrscheinlich auch nicht wirklich wussten, was sie taten.

„Wenn ich mal nimmer bin, musst du drauf gucken, dass hier alles seine Ordnung behält“, brummte der Siegert-Heinz, und zeigte mit der wieder bei ihm angekommenen, mittlerweile fast leeren Flasche auf den Unger. „Net, dass se das hier alles am Ende doch bloß verkaafen“.

Mit „das hier alles“ meinte er den schiefen Hang unterm Bergwald, wo auf halber Höhe sein schiefergedecktes Häusel stand mit Schuppen und ein paar verwilderten Beeten daneben, in denen seine dürren Hühner gluckten. Und mit „se“ meinte er in diesem Fall seine Kinder, die er nie namentlich erwähnte, aber von denen wir wussten, dass sie etwas älter waren als wir und der eine inzwischen irgendwo bei Mannheim lebte und die andere in Bayern.

„Alles vergessen hamse“, murmelte der Siegert-Heinz in seinen Kragen und spielte mit der Hand in seiner Jackentasche rum. „Als klaane Stifte sind se den ganzen Tag hier rumgestromert, Hang nauf und Hang nunner, de Gusch voller Schwaarzbeeren, aber heute, da wollense von allem hier nischd mehr wissen. Bloß los werden wollen ses, und das schnell, sobald ich mal weg bin, und mein Grab, das wird noch unordentlicher sein als das vom Mauersberger-Liesel.“

Der Unger nickte träge, und ich schwieg, denn erstens gingen mich die Verhältnisse vom Siegert-Heinz nichts an, und zweitens ließ der Klare mir allmählich den Nischel schwer werden.

„Wo hasten eigentlich nach so langer Zeit den Kumpeltod her?“, fragte ich, und der Themawechsel brachte den Alten schwer in Fahrt.

„Die gabs zum Lohn, für alle unter Tage“, trompete er. „Akzisierungsfrei, zwei Flaschen im Monat auf Marke, aber manchen hat das trotzdem net gereicht, die haben ihren ganzen Lohn versoffen, aber ich, ich hab die Flaschen nie angerührt, immer getauscht. Nur ein paar von ganz vom Schluss, die hab ich die ganze Zeit

aufgehoben. Ich war ja dann kaa Bergmann mehr, sondern Tischler. Und Tischler saufen keinen Kumpeltod.“

„Und wieso haste die jetzt aufgemacht?“, fragte ich weiter.

Der Siegert-Heinz hatte wieder die Hand in seiner Tasche, blinzelte und schien irgendwas in der Ferne zu mustern, vielleicht ein Reh am Waldrand, das ich nicht erkennen konnte, weil der Waldrand sich drehte. Es war auch richtig duster mittlerweile, und der sanfte Frühlingswind vom Tal rauf hatte sich gelegt, stattdessen bissen mir kalte Lüfte in den Nacken, und hoch droben am Himmel, der noch blassblau schimmerte, wurden die ersten Sterne angezündet.

„Naja, Tischler bin ich jetzt auch keiner mehr“, sagte er. „Und zum Tauschen werd ich sie net mehr brauchen – für was denn? Prost!“

Er setzte die Flasche an und trank den letzten Schluck.

„Alter, hab ich Druck“, lallte der Unger und schiffte hinter den Schuppen.

„Erst Kaffee, dann Klarer, das treibt“, sagte ich und tat es ihm gleich.

„Zieht auch ordentlich an jetzt“, sagte er, schüttelte ab und schlug sich den Kragen hoch. „Zeit zum Heimgehen.“

Als wir zurück auf die Wiese kamen, stand der Siegert-Heinz in der Tür seines windschiefen Häusels, umrahmt von goldenem Licht aus seiner Stube.

„Eins noch“, sagte er und bedeutete mir, ihm in die Stube zu folgen. „Du machst doch bestimmt am Sonntag wieder fort. Da nimmste den hier mit, und an Weihnachten stellste’n dir neins Fenster.“

Er ging an einen riesigen Schreibtisch aus dunklem Holz, öffnete eine Schublade, suchte was darin, fand nichts, dachte kurz nach, besann sich, friemelte schließlich die kleine Holzfigur aus seiner Jackentasche und drückte sie mir in die Hand. Ein kleiner Bergmann, bunt bemalt im traditionellen Habit, auf der

Unterseite des winzigen Sockels filigran in weißem Lack die geschwungene Signatur vom Siegert-Heinz.

„War eins meiner ersten Männel damals. Net besonders schön, aber das einzige, das ich noch hab. Die anderen ham alle meine Kinder, aber ich bezweifel, dass die die dort drüben neins Fenster stellen. Aber du, du versprichst mir's.“

Es war weder Frage noch Aufforderung – es war eine Feststellung, die ich hinzunehmen hatte.

„Der hier“ – er zeigte auf den Unger – „der macht sich selber welche, hab ich dem alles beigebracht. Der is vom rechten Schlag. Der hat hier geheiratet, kriegt bald Kinder und sein Grab wird immer ordentlich sein. Du hingegen, du bist schon halb fort. Aber vielleicht kommste ja irgendwann mal wieder, wenn dich das Männel hier dran erinnert.“

Ich wusste nicht, was ich darauf sagen sollte, also nickte ich einfach, und steckte das Männel in meine Jackentasche. Dann wandte sich der Alte dem Unger zu, und mein Blick fiel auf die Arbeitsfläche des großen Holztischs. Dort lagen zwei Urkunden, fein säuberlich nebeneinander ausgebreitet, eine mit Parteisiegel, die andere mit dem königlichen Wappen. Vielleicht war mein kurzer Blick zu flüchtig, um die alles richtig zu erkennen, und womöglich pflanzte der Klare mir Flausen in den Kopf, aber ich war mir sicher, auf beiden rechts unten die gleiche Signatur vom Sieger-Heinz zu erkennen, wie auf meinem Männel.

„Macht's gut“, sagte der Alte und legte dem Unger eine Pranke um die Schultern.

„Zwee Flaschen hab ich noch. Die heb ich auf, für den Fall, dass ich durchhalte bis zu eurem nächsten Besuch.“

*(Schreibimpuls: Suche dir in deiner Wohnung einen Gegenstand, den du selten (oder nie?) in die Hand nimmst.*

*Schreibe einen Text, in dem er eine ganz neue Rolle erhält!*

*Alle Nutzungsrechte verbleiben beim Urheber.*

*Kontakt: [post@hankmflemming.de](mailto:post@hankmflemming.de))*